

lebenden und arbeitenden Frauen Raum zu relativ autonomer Selbstverwirklichung. Ein im Vortrag präsentiertes Foto zeigte eine Gruppe von Personen in weißen Anzügen, Krawatten und mit pomadisierten Haaren. Während der anschließenden Diskussion kam die Frage auf, was diese Männer in *Loheland* getan hätten. Zur Überraschung vieler stellten die Referentinnen klar, dass es sich auf dem Bild um Frauen handle.

Irritationen dieser Art sind als produktive Lesart von Geschlechterbildern von hohem Wert. Wie auch die tagungsbegleitende Ausstellung mit Material aus dem Archiv verdeutlichte, kann ein unkonventioneller Blick die Perspektive erweitern und in bekanntem Material bisher Ungesehenes erscheinen lassen. Die Sicht auf die enorme geschlechtliche Vielfalt in der Jugendbewegung wird so frei gegeben. Ein solch offen-selbstreflexiver Blick würde perspektivisch auch helfen, Geschlecht als ein Querschnittsthema bei der Erforschung jugendbewegter Kulturen zu etablieren.

Dorit Horn

Neue Väter hat das Land?! Tagung am 23. November 2010 in Frankfurt am Main

In der öffentlichen Wahrnehmung sind die neuen Väter auf verschiedensten Ebenen präsent. In der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung steigt die Anzahl der Veröffentlichungen, die sich mit den Veränderungen von Vaterschaft und Männlichkeit beschäftigen (zum Beispiel: P. Döge und M. Meuser 2001; M. Bereswill, M. Meuser und S. Scholz 2007; T. Mühling und H. Rost 2007). Besonders Prominente inszenieren ihre Vaterschaft und lassen die Gesellschaft über die öffentliche Medienlandschaft an diesem Erlebnis teilhaben (z.B. Brad Pitt). Aber auch auf der Ebene der Alltagspraxis bezeugt zum Beispiel Lebens- und Ratgeberliteratur für Väter, dass der biographische Wandel zum Vater eine individuelle und subjektive Erfahrung ist, dem die Betroffenen nicht mit vorhandenen Erklärungs- und Reflexionsmodi begegnen können. Vor über zwanzig Jahren beschrieb Ulrich Beck das Verhalten von Vätern als „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ (U. Beck, 1986). Gilt dies auch heute oder hat sich etwas verändert?

Diese Frage stellte sich die Tagung „Neue Väter hat das Land?!“, die am 23. November 2010 an der Fachhochschule in Frankfurt am Main stattfand. Sie gehört zur Veranstaltungsreihe „Wer sorgt für wen?“, die seit einigen Jahren stattfindet und jeweils einen Aspekt des Themas Fürsorge- und Carearbeit in das Zentrum der Betrachtung stellt. Diese Veranstaltungsreihe ist eine gemeinsame Veranstaltung des Cornelia Goethe Centrums, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sowie dem Gender- und Frauen-

forschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ) in Kooperation mit der „hessenstiftung – familie hat zukunft“.

Die Tagung begann mit einem Vortrag der Soziologin *Ute Gerhard*. Mit einer historischen Perspektive untersucht sie die Veränderungen in der Familienpolitik sowie ihre Auswirkungen und Folgen für die alltägliche geschlechtliche Verteilung von Care- und Sorgetätigkeiten. Auf einer juristischen Ebene konstatiert sie in der Familienpolitik der letzten hundert Jahre einen Wandel vom Vater zur Mutter zum Kind. Besonders die Stärkung des Vaters in der Sorgerechtsregelung 2010 versteht sie als einen Wertewandel, der genau genommen die Rechte der Kinder stärkt. Das Kinderrecht geht heute vor das Unterhaltsrecht der Frau und Mutter.

Auf der Ebene der gesellschaftlichen Praxis werden die 1950er und 1960er Jahre als das „goldene Zeitalter der Ehe“ bewertet. Mit ihm verbunden ist eine geschlechtliche Zuordnung von Tätigkeiten in außerhäusliche Erwerbsarbeit einerseits und liebevolle Fürsorge- und Reproduktionsarbeit auf der anderen Seite. Seit den 1970er Jahren werden diese Stereotype von beiden Geschlechtern in Frage gestellt. Frauen entwickeln neue Lebensentwürfe neben dem Hausfrau- und Mutterdasein, Väter hingegen ein neues Selbstverständnis, das nicht mehr in der Ernährerrolle aufgeht. Die Institution Ehe verliert ihren Alleinvertretungsanspruch und wird durch alternative Formen des Zusammenlebens ergänzt. Gerhard konstatiert ein ambivalentes und widersprüchliches Bild des gegenwärtigen Geschlechterverhältnisses. Prozesse der Egalisierung sowie der Retraditionalisierung geschlechtlicher Praxen ergänzen sich. Dies dokumentieren Zeitstudien, die die immer noch ungleiche Verteilung der Hausarbeit von Männern und Frauen untersuchen und dies belegen Studien, die eine Retraditionalisierung geschlechtlicher Arbeitsteilung feststellen, sobald Kinder geboren werden.

Auch der Soziologe und Erziehungswissenschaftler *Frank Dammasch* von der FH Frankfurt a.M. hielt einen historischen Vortrag, der sich mit der veränderten Stellung des Vaters für die frühkindliche Entwicklungstheorie seit den Anfängen von Sigmund Freud beschäftigte. Es lässt sich, so Dammasch, in den letzten hundert Jahren ein Perspektivenwechsel vom Vater zur Mutter feststellen, der erst seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder in Frage gestellt wird. Betonte Freud die Bedeutung des Vaters in der ödipalen Phase, so verschwand der Vater nach Freud aus der Entwicklungspsychologie und die Mutter wurde ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Seit den 1980er Jahren wird die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung wieder entdeckt. Dammasch beschreibt ihn als Störenfried der Mutter-Kind-Beziehung, der sowohl Töchtern als auch Söhnen die Möglichkeit eröffne, sich aus der Beziehung zur Mutter zu lösen. In der gegenwärtigen Entwicklungspsychologie wird die Bedeutung des Vaters als zentral für die psychische Entwicklung von Kindern angesehen. Unter anderem werden durch die Vaterbeziehung die kindlichen Möglichkeiten zur Welt- und Bezie-

hungswahrnehmung erweitert und die Fähigkeiten zum Perspektivenwechsel gefördert. Durch die Präsenz des Vaters werde die Integration männlicher und weiblicher Anteile gestärkt und eine reife Geschlechtsidentität ermöglicht. Abschließend legte Dammasch den Blick speziell auf die Vater-Sohn-Beziehung. Durch eine präsente Identifikationsfigur sei die Entwicklung einer stabilen geschlechtlichen Identität möglich, die nicht auf grobe Männlichkeitsvorstellungen zurückgreife. Daher sei eine stärkere Präsenz von männlichen Erziehern und Pädagogen in Bildungsinstitutionen besonders für Jungen zentral, damit diese nicht zu Bildungsverlierern unserer Zeit werden.

Nach den beiden stärker historisch orientierten Vorträgen hielt der Sozialpädagoge *Michael Tunç* einen Vortrag, dessen Ziel eine Kritik am normativen Ideal des aktiven Vaters war, der durch einen ethnozentristischen, heterosexuellen und bildungsbürgerlichen Habitus charakterisiert sei. Es mangelt nach Tunç an weiteren Bildern von Väterlichkeit, insbesondere an Bildern von Vätern mit Migrationshintergrund. Mit einer intersektionalen Perspektive geht es Tunç darum, diese Forschungslücke zu schließen und in der Männlichkeits- und Väterforschung die verschiedenen Facetten von Diskriminierung und Benachteiligung in den Blick zu bekommen. Zusammenfassend zieht Tunç folgende Schlussfolgerungen bezüglich Väterlichkeit im Migrationskontext: Besonders für die türkische Gruppe könne festgestellt werden, dass die Orientierung an einem männlichen Ernährermodell ausgeprägt sei, aber Brüche aufweise. Der Status des Vaters erfahre im Kontext der Migration eine Minderung, weshalb ein Festhalten am Ernährermodell der Sicherung der eigenen Identität diene. Besonders bildungsnahe Migranten orientieren sich an modernen Kategorien. Die Betonung von Bildung sei sehr ausgeprägt. Vatersein heiße, auch für die Erziehung der Kinder zuständig, das heißt Bildungsermöglicher zu sein. Durch Migration werden bestehende Vaterbilder in Frage gestellt und es geschehe eine Öffnung hin zu neuen Konzepten von Väterlichkeit. Generell könne somit festgehalten werden, dass Väter sich auf der Suche nach neuen Vorbildern befinden, und dies gelte ebenso für Väter mit Migrationshintergrund.

Die Soziologin *Cornelia Behnke* hielt einen Vortrag mit dem prägnanten Titel „*Pass auf Kumpel, ich mach mal'n Jahr Familienauszeit*“. *Aktive Väter im Milieuvvergleich*. Vorgestellt wurden Ergebnisse aus einem gemeinsamen Forschungsprojekt mit Michael Meuser an der Dortmunder Technischen Hochschule. Untersuchungsgegenstand war einerseits die Frage, welche Reproduktionsaufgaben Väter in der Familie übernehmen, sowie die Darstellungs- und Bewertungsmodi, die das Paar in Bezug auf seine geschlechtliche Arbeitsteilung wählt. Behnke stellte Fallbeispiele aus der bürgerlichen Mittelschicht und dem Arbeitermilieu dar. Ergebnis sei, dass sich in der bürgerlichen Mittelschicht Paare auf der diskursiven Ebene als gleichberechtigt und egalitär darstellen, was sich auf der praktischen Ebene nicht zwangsläufig widerspiegle. Vielmehr bekundeten sie sich gegenseitig ihre Anerkennung,

wobei Frauen in der Reproduktionsarbeit als ein wenig kompetenter angesehen würden. Väterliche Elternzeit werde als Rollenwechsel und als Phase bezeichnet, wodurch im Gegensatz zur diskursiven Ebene traditionelle Geschlechtermuster eingehalten würden. Das Paar im Arbeitermilieu betone zwar nicht das Gleichheitsideal der bürgerlichen Mittelschicht, dennoch seien die Männer hier nicht weniger in die Familienaufgaben involviert. Auch hier werde der weibliche Kompetenzvorsprung in den Care- und Reproduktionsaufgaben betont.

Männer in diesem Milieu können ausgeprägte Fürsorgetätigkeiten durch einen stark männlichen Habitus kompensieren und verhindern damit eine Verunsicherung ihrer Geschlechtsidentität. Männliche Care- und Fürsorgetätigkeit, das machte der Vortrag von Behnke deutlich, sei einerseits immer auch für das Paar eine Herausforderung, andererseits würden beide Paartypen auf unterschiedliche Weise traditionelle geschlechterstereotype Praxen reproduzieren.

Ulrich Kuther von der „hessenstiftung – familie hat zukunft“ beschäftigte sich in seinem Vortrag mit Strategien der Väterförderung in Unternehmen. Väterfreundlichkeit wurde als die Nagelprobe auf die Familienfreundlichkeit eines Unternehmens dargestellt. Welche Strategien gibt es, um aktive Väter in Unternehmen zu fördern? Kuther identifiziert in seinem Vortrag fünf Strategien: Zunächst müssten die Bedarfe zu Work-Life-Balance von Vätern durch Mitarbeiterbefragungen sichtbar gemacht werden. Die Information und Kommunikation zu Väterförderung müsse im Unternehmen u.a. durch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen sowie interne Beratungsmöglichkeiten gefördert werden. Zentral war für Kuther, auch den ökonomischen Nutzen von Väterförderung zu betonen. Väterförderung sei somit kein „Akt der Nächstenliebe“, sondern reduziere ökonomische Kosten und fördere die Motivation und Bindung der Mitarbeiter an das Unternehmen. Außerdem seien Führungskräfte in ihrer Funktion als Vorbilder für dieses Thema zu sensibilisieren. Als letzte Strategie wurde die zentrale Bedeutung von Väter-Netzwerken betont, die das Thema als ein kollektives sichtbar werden lassen. Als Ergebnis dieser Tagung kann festgehalten werden, dass neue Väter keine einheitliche Erscheinung sind, sondern sie zeichnen sich durch Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit aus. Gerade die Vielzahl ihrer Erscheinungsformen kann als ein Wandel in den Vorstellungen von Väterlichkeit und Männlichkeit gesehen werden, der sich auch als eine Suchbewegung der Männer nach neuen Identitäts- und Subjektvorstellungen verstehen lässt. Damit ist aber auch klar, dass sich dieser Wandel immer im Kontext eines bestehenden Geschlechterverhältnisses befindet, das diesen Prozess rahmt und strukturiert.

Christina Rahn